

Symposium: Juvenile Delinquency as a result of and cause for social change

Halle/Saale, 7.-9.6.2001

Das vom Seminar für Japanologie organisierte Symposium setzte den Endpunkt eines Forschungsprojekts über Bedingungen von Devianz und Konformität an japanischen Mittelschulen, das zwischen 1998 und 2001 von der Volkswagenstiftung finanziert worden war und dem neben Gesine Foljanty-Jost als Projektleiterin Dr. Manuel Metzler und bis 1999 Anne Metzler und Johanna Schilling sowie bis 2000 Annette Erbe angehört hatten. Zu dem Symposium, das das dritte im Rahmen der Projektarbeit war, waren wiederum Sozialwissenschaftler aus Deutschland und Japan eingeladen, die aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven heraus über die Ursachen und gesellschaftlichen Konsequenzen von Jugenddevianz in beiden Ländern Forschungsergebnisse vortrugen.

Den Beginn machte Foljanty-Jost mit einem Beitrag über den öffentlichen Diskurs in Japan über Jugenddevianz und ihre Rekonstruktion anhand von Jugendkriminalitäts- und Jugenddevianzdaten. Sie kam zu dem Ergebnis, dass in Japan im Vergleich zu Deutschland das Ausmaß gemeldeter Fälle von Gewalt und Schulverweigerung niedrig ist. Da jedoch die Definitionen von "deviant" enger gefasst sind, d.h. auch Verhaltensweisen als deviant bezeichnet werden, die in Deutschland noch in den Bereich jugendlichen Experimentierverhaltens fallen und als solche hingenommen werden, setzt die soziale Kontrolle von jugendlichem Verhalten, lange bevor sich abweichendes Verhalten gegen andere Menschen richtet, ein. Bereits nicht angepasstes Aussehen oder Verhalten in der Freizeit von Jugendlichen werden als Hinweis auf mögliche deviante Neigungen interpretiert und korrigiert. Kommt es dennoch zu Gewalttaten, ist die Reaktion entsprechend sensibel und durch eine besorgte Dramatisierung gekennzeichnet. Während Foljanty-Jost zu dem Schluss kam, dass die in den japanischen Medien verbreitete Dramatik jugendlicher Devianz sich mit der tatsächlichen Situation nicht deckt, präsentierte der Erziehungswissenschaftler Atsushi Kadowaki von der Tsukuba Universität Ergebnisse von Umfragen unter Tokyoter Jugendlichen aus den vergangenen 25 Jahren, die aus seiner Sicht belegen, dass japanische Jugendliche zunehmend hedonistisch veranlagt sind, sich nicht mehr für traditionelle Werte interessieren und zu Devianz aus Spaß neigen. Dieser pessimistische Blick wurde am zweiten Tag von Mitsuru Taki vom Nationalen Institut für Bildungsforschung gestützt. Taki präsentierte eine seiner empirischen Studien zu den Ursachen von abweichendem Verhalten. Er kam zu dem Ergebnis, dass es weniger Leistungsstress ist, der als Ursache dafür anzusehen ist, dass japanische Jugendliche deviant werden. Vielmehr sei sozialer Stress die Ursache, der aus der zunehmenden sozialen Unfähigkeit japanischer Jugendlicher entstünde. Jugendliche könnten keine befriedigenden sozialen Beziehungen zu Mitschülern bzw. Mitschülerinnen aufbauen. Er folgerte aus diesem Befund, dass Prävention bei der Wiederbelebung von traditionellen, gemeinschaftsbildenden Aktivitäten an Schulen ansetzen müsse.

Im Gegensatz zu diesen beiden Beiträgen, die die Ursachen für Devianz in Persönlichkeitsproblemen der Jugendlichen verorten, verwiesen Vorträge von Robert Stuart Yoder (Chuô Universität Tôkyô), Hideo Tokuoaka (Universität Kyôto) und

Shigenobu Yonekawa (Shûtoku Universität Chiba) auf die gesellschaftliche Verantwortung für abweichendes Verhalten von Jugendlichen. Yoder referierte seine vergleichende Studie über soziale Kontrolle und Abweichung in zwei Bezirken einer japanischen Stadt im Großraum Tokyo und kommt zu dem Schluss, dass soziale Unterprivilegierung auch in Japan zu Stigmatisierungsprozessen führt, die das Risiko für die betroffenen jungen Leute, deviant zu werden, erhöhen. Seine Ergebnisse wurden von Yonekawa bestätigt, der Forschungsergebnisse über den familiären Hintergrund von straffälligen Jugendlichen präsentierte. Auch er belegte anhand empirischer Untersuchungen, dass diese Jugendlichen überdurchschnittlich häufig aus Familien mit nur einem Elternteil stammen, das Bildungsniveau der Eltern niedriger als im Durchschnitt ist und sie selbst häufiger zu den so genannten "Leistungsverlierern" zu rechnen sind. Beide Beiträge bestätigten die Erklärungsfähigkeit des Anomie-Ansatzes auch für Japan, wonach das Risiko für Jugendliche, deviant zu werden, steigt, je mehr sie die in der Gesellschaft zur Verfügung stehenden Optionen für ihr Leben individuell nicht realisieren können. Die Beiträge werfen damit ein Licht auf die Bedeutung von sozialer Ungleichheit in Japan, deren Existenz von der Mehrzahl der japanischen Jugendforscher verneint wird. Tokuokas Beitrag knüpfte demgegenüber an den *labeling*-Ansatz in der Gewaltforschung an, wonach Devianz als solche nicht existiert, sondern Produkt von gesellschaftlichen Definitionsprozessen ist. In seinem Überblick über die Entwicklung von Gewalttaten und Schikane von Jugendlichen seit den 1960er Jahren arbeitete er die These heraus, dass Devianz der 1990er Jahre dadurch entstanden ist, dass seit den 1960er Jahren die Kontrolle der Erwachsenenwelt gegenüber den Jugendlichen immer stärker geworden sei und damit einhergehend eine immer restriktiver werdende "Abstempelung" von Jugendlichen als deviant stattgefunden habe.

Der Nachmittag des zweiten Tages des Symposiums war Beiträgen zu Präventionsstrategien gewidmet. Während Christian Schwarzenegger von der Universität Zürich sich in seinem Vortrag mit den strafrechtlichen Reaktionen auf Devianz auseinandersetzte, stellte Hidenori Fujita, Bildungssoziologie von der Universität Tôkyô die Frage, ob und wie mit der Reform des Bildungswesens in Japan eine Lösung des Devianzproblems erreicht werden kann. Schwarzenegger knüpfte an älteren Studien an, die deutlich machen, dass der strafrechtliche Ansatz in Japan reintegrativ orientiert und weniger punitiv ist. Auch die Verschärfung des Jugendgesetzes ändert nach seinen Aussagen daran nichts Grundsätzliches, wenngleich die Rhetorik inzwischen vergleichsweise mehr auf eine "strengere Gangart" schließen lässt. Fujita stellte die Präventionsfunktion der aktuellen Bildungsreform deutlich in Frage, indem er sich skeptisch zu den Plänen des Kultusministeriums äußert, die Funktionen von Schule zu reduzieren und Verantwortung auf die Familie und die lokale Nachbarschaft abzuwälzen. Er plädierte für eine wirkliche pädagogische Reform unter Einschluss der Familien und lokalen Gemeinschaften. Yoshiaki Nakano, Psychologe von der Sophia Universität, und Masaya Minei, Erziehungswissenschaftler von der Senshu Universität, knüpften ebenfalls an aktuellen Reformmaßnahmen zur Verhütung von Devianz an. Nakano stellte ein Präventionsprogramm vor, das ausdrücklich auf der Kooperation zwischen Schule, Eltern und Schulbezirk basiert, gleichwohl der Schule als "caring community" eine zentrale Bedeutung insbesondere im Hinblick auf therapeutische und pädagogische Intervention zuweist. Auch Minei bezog sich

auf die Forderung nach einer aktiveren Zusammenarbeit zwischen Schule, Eltern und Schulumfeld und berichtete von Erfahrungen in der Stadt Kawasaki mit einer fest institutionalisierten städtischen Erziehungskonferenz, an der sich verschiedenste Vertreter der Öffentlichkeit beteiligen, um konzeptionell und praktisch an Fragen von Bildung und Ausbildung der jungen Generation zu arbeiten. In einem letzten Beitrag referierte schließlich Manuel Metzler Teilergebnisse des Hallenser Forschungsprojekts über Devianz und Konformität an japanischen Schulen. Er hob hervor, dass aus deutscher Sicht typisch für das Präventionsverhalten der Schulen in Japan eine umfassende unspezifische Verhaltenskontrolle aller Schüler und Schülerinnen ist, d.h. Konformität mit den Normen wird durch beständige Thematisierung von wünschenswertem Verhalten, Kampagnen und Selbstverpflichtungsritualen angestrebt, unabhängig davon, ob an der Schule überhaupt Problemverhalten zu beobachten ist oder nicht. Die spezifisch hohe Sensibilität der japanischen Erwachsenenwelt gegenüber jeder Form von nicht-normkonformen Verhalten wirkt allein schon präventiv, da bereits bei leichten Normverstößen mit hoher Wachsamkeit und Kontrolle reagiert und so auf einem niedrigen Niveau von Abweichung korrigierend eingegriffen wird.

In der abschließenden Podiumsdiskussion, an der unter Leitung von Gesine Foljanty-Jost der Entwicklungspsychologe Hans-Joachim Kornadt, die Kriminologin Nicole Vettenburg von der Katholischen Universität Leuven sowie von japanischer Seite die Bildungssoziologen Fujita und Kadowaki teilnahmen, wurde deutlich, dass für die Prävention von Jugenddevianz der Aufbau einer prosozialen partizipatorischen Schulkultur Voraussetzung ist, da andere Variablen wie Familie und Medien weitaus weniger beeinflussbar sind. Wie diese Kultur in den beiden Gesellschaften im Einzelnen aussehen könnte, soll Thema weiterführender Diskussionen sein. Die Beiträge zu dem Symposium werden im Brill Verlag publiziert werden.

Gesine Foljanty-Jost

Internationales Gützlaff-Symposium: "Zur interkulturellen Karriere eines Missionars zwischen Europa und Ostasien"

Universität Erfurt, 15.-16. Juni 2001

Der 150. Todestag von Karl Friedrich August Gützlaff (1803-1851) war Anlass für ein internationales Symposium an der Universität Erfurt. "Zur interkulturellen Karriere eines Missionars zwischen Europa und Ostasien" lautete das Thema der Veranstaltung, die vom Lehrstuhl für Ostasiatische Geschichte der Universität Erfurt in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Japanische Geschichte der Gesellschaft für Japanforschung getragen wurde.

Schon die Themen und Schwerpunkte im Programm belegen, dass es sich hier um mehr als eine herkömmliche Ehrung handelte. Denn die Wissenschaftler aus Deutschland, den USA, Großbritannien und der Schweiz nahmen sich der längst überfälligen Aufgabe an, aus *interdisziplinärer* Perspektive das Werk und die Wirkung dieses schillernden Missionars, verdienstvollen Asienkenners und ungewöhnlichen Menschen zu beleuchten. Damit wurde das facettenreiche Wirken Gützlaffs